



Ein Turm für Anna Göldi

Vor 235 Jahren wurde Europas letzte Hexe in Glarus enthauptet. Die Hinrichtung polarisierte, und sie tut es immer noch das zeigt sich beim neuen Museum in Ennenda zu Ehren der Magd.



Es gibt kein Bild der realen Anna Göldi. Im Film «Anna Göldin - Letzte Hexe» von 1991 wird sie als unbeugsame, starke Frau gezeigt. Foto: Gertrud Pinkus

Claudia Blumer und Salome Müller

Die Lifttür öffnet sich, ein Holzsteg führt in einen hohen Dachstock. Links und rechts viel Raum, um hinunterzufallen. Schafft man es sicher rüber?

Es sind Spiegel auf dem Boden, die diesen drohenden Absturz nur vortäuschen. Am Sonntag wird hier das Anna-Göldi-Museum eröffnet: ein Museum für die Magd, die Ende des 18. Jahrhunderts aus dem Werdenbergischen kam und im Tal der Linth ein schreckliches Ende fand. Eine rechtschaffene Frau, die ins

Bodenlose gestürzt ist. So schildert es Fridolin Elmer, der Leiter des Museums. Untergebracht ist es im Hänggirturm in Ennenda GL, in dem einst Stoffbahnen zum Trocknen aufgehängt wurden.

Man spricht von Europas letzter Hexe. 1782 wurde Anna Göldi in Glarus mit dem Schwert hingerichtet, weil sie die Tochter ihres Dienstherrn vergiftet, «verderbt» haben soll. Wegen eines Streits mit dem kleinen Annamiggeli habe sie diesem Stecknadeln in die Milch getan, um sich zu rächen, hiess es. Nach Anna Göldis Entlassung erkrankte

das Mädchen, und es soll massenhaft Stecknadeln gespuckt haben.

Der Fall Göldi spaltete die Glarner Bevölkerung. Die einen waren für die Hinrichtung, die anderen dagegen. Auch auf politischer Ebene stritt man sich: darüber, wer für den Göldi-Prozess zuständig sei - der evangelische oder der gemeine Rat, in dem auch die Katholiken sass.

Und noch immer polarisiert Anna Göldi. «Gewisse empfinden es als Nestbeschmutzung, wenn man etwas aufs Tapet bringt, bei dem die Glarner nicht gut wegkommen», sagt Museumsleiter



Elmer. Sie sehen es als Angriff auf die Obrigkeit, auch wenn diese längst nach rechtsstaatlichen Prinzipien funktioniert. Nicht wie damals, als Anna Göldi ihre Unschuld beweisen musste, keinen Anwalt hatte und ihre Geständnisse unter Folter ablegte. Vielleicht sei es auch heute noch kühn, sagt Elmer, ein ganzes Museum einem einzigen Opfer zu widmen. Einer Magd, einer Auswärtigen, einer ledigen Frau. Aber sie stehe für Tausende von Frauen, die ein ähnliches Schicksal erleben mussten.

Bücher, Filme, Stimmen

Das Museum ist wie eine Gedenkstätte, hier sollen alle Informationen zu Anna Göldi zusammenkommen. Die Romane über sie liegen auf, an der Wand hängt ein Bild, das der Filmfigur in «Anna Göldin - Letzte Hexe» nachempfunden ist. Im hinteren Teil des Museums hört man ein Flüstern, kleine Plastikteller mit Porträtbildern der damaligen Protagonisten hängen an der Decke. Wenn man einen Teller herunterzieht, ertönt eine Stimme, die etwas über die jeweilige Person und ihre Rolle erzählt: «Annammiggeli war die neunjährige Tochter des Doktors Tschudi...» Zieht man an mehreren Plastiktellern gleichzeitig, entsteht ein unheimliches Stimmengewirr.

Der Hänggiturm sei wie ein sakraler Raum, in dem man sich klein fühle, sobald man ihn betrete, sagt Elmer. Ausgeliefert, allein. Ähnlich, wie sich Anna Göldi gefühlt haben musste.

Warum fand der letzte Hexenprozess in Mitteleuropa ausgerechnet hier statt? In Glarus gab es vergleichsweise wenig Hexenprozesse, der Kanton gehörte nicht zu den Gegenden, in denen der spätmittelalterliche Hexenwahn um sich griff wie andernorts. Zur Zeit der Anna Göldi hatte zudem die Epoche der Aufklärung begonnen, und die Glarner Oberen waren gebildet und weit gereist.

Sicher ist: Anna Göldi war unbequem. Nach ihrer Entlassung im Hause des Arztes und Richters Johann Jakob Tschudi beehrte sie auf, wandte sich an den evangelischen Pfarrer und wollte ihren ehemaligen Dienstherrn anzeigen. Die Vorwürfe gegen sie seien haltlos. Doch der Pfarrer war ein Verwandter und enger Freund der Familie Tschudi.

Anna Göldi löste den Prozess gegen sie damit quasi selbst aus.

Sicher ist auch: Beim Prozess gegen die Magd ging es um Macht und Einfluss. Die Familie Tschudi fürchtete um Rang und Namen. Wenn sich die Gerüchte um ein Verhältnis zwischen Doktor Tschudi und Anna Göldi bewahrheitet hätten, hätte er seine Ämter als Richter und Mitglied des evangelischen Rats abgeben müssen. Die Molliser Arztfamilie Zwicky, bei der Anna Göldi ebenfalls gedient hatte, wollte der Angeklagten helfen, scheiterte aber.

Der von den Tschudis dominierte evangelische Rat setzte sich durch und führte den Prozess durch, obwohl für auswärtige Personen eigentlich der gemeine Rat zuständig gewesen wäre. Am 17. Juni 1782 stand das Urteil: Tod durch Enthauptung. Am 24. Juni wurde es vollzogen, am Fusse des Galgenhügels in Glarus. Heute heisst er Sonnenhügel.

Manche mögen diese Geschichte nicht mehr hören. Es gibt Romane über Anna Göldi, einen Film, nun das Museum - was denn noch? Lasst sie endlich ruhen, sagen sie. Andere finden, man

müsse die Geschichte wissenschaftlich richtig aufarbeiten. «Anna Göldi ist vor allem eine Projektionsfläche», sagt Historikerin Karin Marti-Weissenbach. «Es heisst, sie sei eine starke, schöne Frau gewesen. Doch woher wissen wir das?» Tatsächlich gibt es keine unmittelbaren Zeugnisse von Anna Göldi, kein Bild, keinen persönlichen Gegenstand. Es gibt nur den in der NZZ veröffentlichten Steckbrief von ihr, mit dem die Glarner Obrigkeit 1782 nach ihr fahndete, nachdem sie aus dem Kanton geflohen war.

Lehrstück für den Populismus

Für Gertrud Pinkus, die 1991 den Film über Anna Göldi drehte, war genau dies das Interessante an der Magd: dass sie nichts Besonderes war und gewohnt darin, im eigenen Recht beschnitten zu werden. «Sie wird zur Galionsfigur hochstilisiert», sagt hingegen Historikerin Marti-Weissenbach, «dabei war sie vielleicht gar nicht so interessant. Sie kam aus ärmsten Verhältnissen. Ich vermute, dass sie eher ein armes «Huschi» war als

eine stolze, schöne Frau. Aber Tatsache ist: Wir wissen es nicht.» Marti-Weissenbach fände es wichtig, die im Landesarchiv gelagerten Verhörprotokolle wissenschaftlich zu editieren und die Frage zu klären, weshalb es zur Hinrichtung von Anna Göldi kam. Im Idealfall, sagt sie, münde der Kult um die Person Anna Göldi in den politischen Willen, eine Untersuchung zu veranlassen.

Aufarbeiten oder ruhen lassen? Schon der damalige Glarner Landammann Joachim Heer fragte in seiner Abhandlung von 1863, ob es zweckmässig sei, die Erinnerung an den Göldi-Handel hervorzurufen, «eine Seite unserer vaterländischen Geschichte, die kaum zu den ehrenvollen gehört». Dennoch kam er, der später Bundesrat wurde, zum Schluss, dass eine gründliche Dokumentation nötig war. Zudem sah er den Fall als Lehrstück für den Populismus, auch wenn er ihn nicht so benannte: «Überdies mag aus dieser Geschichte die Lehre hervorspringen, dass für eine kleine Demokratie vielleicht die grösste

Soll man den Fall aufarbeiten oder ruhen lassen? Diese Frage stellen sich die Glarner schon seit 150 Jahren.

Gefahr darin liegt, dass unter Umständen ein aufgeregtes Volksgefühl die Herrschaft zu erringen (...) vermag.»

Später Freispruch

Fast hätte man den Eindruck gewinnen können, dass der Glarner Regierungsrat diese wenig ehrenvolle Seite der Glarner Geschichte meiden wollte, als er 2007 die Bitte des Journalisten und Buchautors Walter Hauser, Anna Göldis Ehre mit einer Rehabilitierung wiederherzustellen, ablehnte. Hauser publizierte zum 225. Todestag von Anna Göldi ein Buch, dessen Vorwort der Regierungsrat und die evangelische Landeskirche hätten schreiben sollen. Doch sie wollten nicht. «Schuldige gibt es keine mehr», wurde Hauser beschiednen. Der Fall liege weit zurück, und Unrecht lasse sich oh-

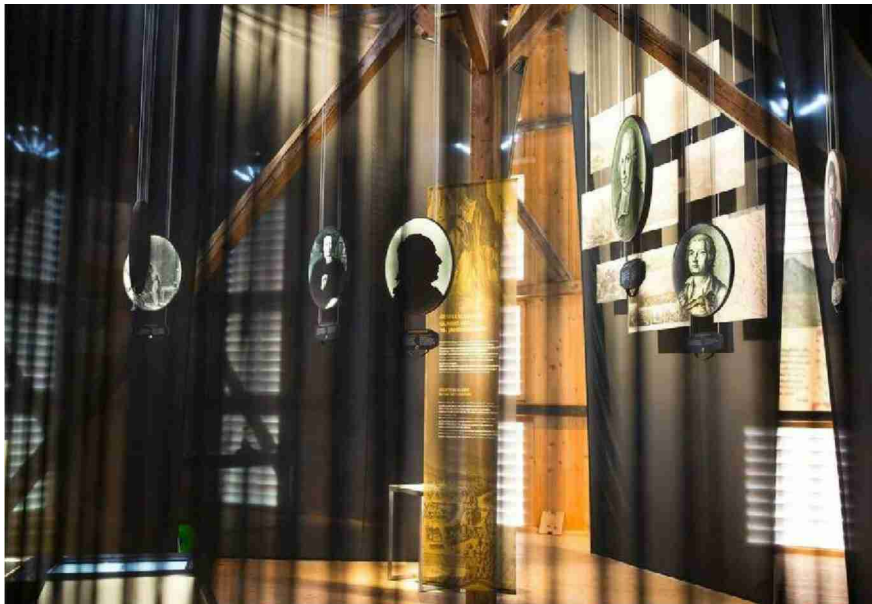


nehin nicht wiedergutmachen.

Dann zwang das Kantonsparlament den Regierungsrat doch dazu; es hiess eine Motion des FDP-Landrats Fritz Schiesser gut. Am 10. Juni 2008 wurde Europas letzte Hexe von aller Schuld freigesprochen. Sie war nun, amtlich bestätigt, das Opfer eines Justizmords.

Ein kleiner Seitenbereich des Museums widmet sich diesem letzten Teil von Anna Göldis Geschichte: der Rehabilitation über 225 Jahre nach ihrem Tod. Es ist eine schummrige, staubige Ecke, die Beleuchtung funktioniert noch nicht richtig.

Walter Hauser sagt, die Glarner hätten mit der Rehabilitation ihren «wenig schmeichelhaften Ruf» korrigieren können, als Letzte eine Hexe hingerichtet zu haben. Es ist ein demokratischer Beschluss, mit dem sich die Glarner letztlich selbst rehabilitiert haben.



Zieht man an den Tellern, hört man die entsprechende Geschichte. Foto: Sasi Subrananian

Museum für eine «Hexe»

Fokus Menschenrechte

Im Museum in Ennenda GL soll es nicht nur um Anna Göldi und ihren Prozess gehen; ein besonderes Gewicht will man in Zusammenarbeit mit Amnesty International auch auf das Thema Menschenrechte legen. So befasst sich ein Teil der Dauerausstellung mit der Geschichte der Hinrichtung und der Frage, in welchen Ländern die Todesstrafe heute noch gilt. Regelmässig sollen zudem Vorträge und Diskussionsabende über die Menschenrechtslage und Behördenwillkür stattfinden.

Das Anna-Göldi-Museum, dessen Ausstellung einst in Mollis GL beheimatet war, wird am kommenden Sonntag eröffnet. Es wird jeweils von April bis Oktober offen sein – weil es ungeheizt ist, bleibt es im Winter geschlossen. (slm)

www.annagoeldi.ch